

Stadtplan von Riga



Quelle: <http://www.deathcamps.org/occupation/riga%20ghetto.html>

Rumbula

Der Wald von **Rumbula** (deutsch auch: *Rumbuli*) ist ein Kiefernwäldchen auf dem Gebiet der Stadt Rīga, Lettland, in dem während des Holocaust 25.000 Juden umgebracht wurden.

In nur zwei Tagen, dem 30. November und dem 8. Dezember 1941 wurden 25.000 Juden im Wald von Rumbula und auf dem Weg dorthin ermordet. Von diesen 25.000 waren 24.000 lettische Juden aus dem Rigaer Ghetto, 1.000 waren deutsche Juden, die mit Güterzügen in den Wald gefahren wurden. Der systematische Massenmord wurde von Nazi-Einsatzgruppen mit der Hilfe des Hilfspolizei-Kommandos von Viktors Arājs und der Unterstützung anderer Polizeieinheiten begangen.

Über 23.000 wurden gezwungen, sich trotz des eiskalten Wetters zu entkleiden und wurden aus kurzer Distanz in Gruben, die zu Massengräbern wurden, in den Hinterkopf geschossen. Lediglich zwei Personen überlebten das Massaker. Eine von ihnen, das Mädchen Frieda Fried, nutzte eine Ablenkung, ließ sich in die Grube fallen und stellte sich tot. Sie überlebte den Krieg und schrieb als Frida Michelson später ein Buch mit dem russischen Titel „Я пережила румбулу“ (*Ja pereschila Rumbulu – Ich überlebte Rumbula*), das später auch ins Englische übersetzt und vom United States Holocaust Memorial Museum veröffentlicht wurde.

Simon Dubnow, ein bekannter jüdischer Historiker, war unter den Tausenden am 8. Dezember 1941 Getöteten.

Der Hauptverantwortliche und Organisator dieses Massenmordes war SS-Offizier (HSSPF) Friedrich Jeckeln. Er wurde u. a. wegen dieses Verbrechens von einem sowjetischen Kriegsgericht in Riga am 3. Februar 1946 zum Tode verurteilt und noch am selben Tag gehängt.

Während des Holocaust wurden 90% der Juden Lettlands in Rumbula, Liepāja (deutsch: *Libau*) und anderen Orten umgebracht. Als sich der Kriegsverlauf gegen die Deutschen wandte, wurden die Leichen im Wald von Rumbula ausgegraben und verbrannt. Im Laufe der Jahre wurde an diesem Ort eine Reihe von improvisierten Gedächtnistafeln aufgestellt. Im November 2002, 61 Jahre nach den Tötungen, wurde eine profunde Erinnerungsstätte eingerichtet.

aus: *HaGalil Lexikon*

Das Ghetto von Riga

Riga ist die Hauptstadt Lettlands und die größte Stadt des Baltikums. Untrennbar mit dem Namen der Stadt verbunden sind die folgenden Orte: Ghetto Riga, Salispils, Bikernieki, Jungfernhof, Rumbula und Kaiserwald als Synonyme für den Massenmord an den europäischen Juden.

Nach dem Angriff auf die Sowjetunion 1941 eroberten deutsche Truppen das Gebiet um Riga. In der Zeit der deutschen Besetzung von 1941 bis 1944 war Riga der Verwaltungssitz des Reichskommissariats Ostland. Auch der Generalkommissar für den Generalbezirk Lettland hatte seinen Sitz in Riga. Die jüdische Bevölkerung, die 1933 noch ca. 44.000 Mitglieder hat-

te, wurde im Rigaer Ghetto interniert, ermordet oder in andere Konzentrationslager deportiert. Im Stadtbezirk „Kaiserwald“ (lettisch: Mezaparks) im Norden von Riga befand sich das KZ Riga-Kaiserwald.



Denkmal auf den Ruinen der großen Choral-Synagoge in Riga

Kurz nach Einnahme der Stadt durch deutsche Truppen am 1. Juli 1941 kam es zu pogromartigen Übergriffen gegen Juden, bei denen lettische Nationalisten sich hervortaten und diese binnen dreier Monate mehr als 6.000 Personen in Riga und Umgebung töteten. 300 Personen jüdischen Glaubens wurden am 4. Juli 1941 in die „Gogolstrasse-Synagoge“ gesperrt, dann wurde die Synagoge von den deutschen Besatzern in Brand gesetzt. Die darin eingesperrten Menschen starben elendig in den Flammen. Das Denkmal wurde in den 1980er Jahren auf den Ruinen der großen Choral Synagoge errichtet. Am 21. Juli beschloss das Wirtschaftskommando Riga, die jüdischen Arbeitskräfte in einem Ghetto zu konzentrieren. Alle Juden wurden registriert, auch ein Judenrat wurde eingesetzt. Das mit Stacheldraht umzäunte Ghetto entstand in der sogenannten „Moskauer Vorstadt“, dort lebten im Oktober 1941 auf engem Raum 30.000 Juden.

Ermordung lettischer Juden

Im September 1941 hatte Hitler auf Drängen Heydrichs und Goebbels hin die Deportation deutscher Juden nach dem Osten befohlen. Da der ursprünglich geplante Zielort Minsk schon bald keine Verschleppten mehr aufnehmen konnte, wurden weitere Züge nach Riga umgeleitet. Aber auch das Ghetto von Riga war überfüllt und konnte die Deportierten aus Deutschland nicht aufnehmen. Ein erster Transportzug mit 1.053 Berliner Juden erreichte die Bahnstation Skirotava am 30. November 1941. Alle Personen wurden noch am gleichen Tag im Wald von Rumbula bei Riga ermordet. Die nächsten vier eintreffenden Transporte mit rund 4.000 Personen wurden auf Befehl des SS-Brigadeführers und Befehlshabers der Einsatzgruppe A, Walter Stahlecker, auf einem leerstehenden Gutshof, dem nachmals so genannten Konzentrationslager Jungfernhof, notdürftig untergebracht.

Das Lager in Riga wurde am 30. November 1941 „freigemacht“, um für deportierte Juden aus Deutschland Platz zu gewinnen. Die lettischen Juden wurden von der lettischen SS unter Aufsicht der deutschen SS ermordet. Am 30. November wurden etwa 15.000, am 8. und 9. Dezember noch einmal 12.500 Menschen an ausgehobenen Gruben in den nahen Wäldern von Rumbula erschossen. Lediglich Facharbeiter aus den Arbeitskommandos, die im „kleinen Ghetto“ festgehalten wurden, überlebten die Mordaktion.

Rumbula und Salaspils

Der Wald von Rumbula (deutsch auch: Rumbuli) ist ein Kiefernwäldchen auf dem Gebiet der Stadt Riga, Lettland, in dem während des Holocaust 25.000 Juden umgebracht wurden. In nur zwei Tagen, dem 30. November und dem 8. Dezember 1941 wurden 25.000 Juden im Wald von Rumbula und auf dem Weg dorthin ermordet. Von diesen 25.000 waren 24.000 lettische

Juden aus dem Rigaer Ghetto, 1.000 waren deutsche Juden, die mit Güterzügen in den Wald gefahren wurden.



Gedenkstätte im Wald von Rumbula, Lettland

Der systematische Massenmord wurde von Nazi-Einsatzgruppen mit der Hilfe des Hilfspolizei-Kommandos von Viktors Arajs und der Unterstützung anderer Polizeieinheiten begangen. Über 23.000 wurden gezwungen, sich trotz des eiskalten Wetters zu entkleiden und wurden aus kurzer Distanz in Gruben, die zu Massengräbern wurden, in den Hinterkopf geschossen. Lediglich zwei Personen überlebten das Massaker. Eine von ihnen, das Mädchen Frieda Fried, nutzte eine Ablenkung, ließ sich in die Grube fallen und stellte sich tot. Sie überlebte den Krieg und schrieb als Frida Michelson später ein Buch mit dem russischen Titel „Ja pereschila Rumbulu – Ich überlebte Rumbula“, das später auch ins Englische übersetzt und vom United States Holocaust Memorial Museum veröffentlicht wurde.

Simon Dubnow, ein bekannter jüdischer Historiker, war unter den tausenden am 8. Dezember 1941 Getöteten. Der Hauptverantwortliche und Organisator dieses Massenmordes war SS-Offizier (HSSPF) Friedrich Jeckeln. Er wurde u. a. wegen dieses Verbrechens von einem sowjetischen Kriegsgericht in Riga am 3. Februar 1946 zum Tode verurteilt und noch am selben Tag gehängt.

Während des Holocaust wurden 90% der Juden Lettlands in Rumbula, Liepaja (deutsch: Libau) und anderen Orten umgebracht. Als sich der Kriegsverlauf gegen die Deutschen wandte, wurden die Leichen im Wald von Rumbula ausgegraben und verbrannt. Im Laufe der Jahre wurde an diesem Ort eine Reihe von improvisierten Gedächtnistafeln aufgestellt. Im November 2002, 61 Jahre nach den Tötungen, wurde eine profunde Erinnerungsstätte eingerichtet.

In Salaspils befand sich das Polizeigefängnis und Arbeitserziehungslager Salaspils

SS-Sturmbannführer Rudolf Lange, zunächst der Einsatzgruppe A beigeordnet und ab Dezember 1941 Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD, plante im Oktober 1941, in Salaspils eine Polizeihaftstätte und Lager für Juden einzurichten. Der Ort war durch die Eisenbahnverbindung Riga-Daugavpils gut erreichbar; die Häftlinge sollten beim Torfabbau eingesetzt werden. Sämtliche „in Riga und Lettland übriggebliebene Juden“ sollten hier konzentriert werden, wobei Männer und Frauen getrennt werden sollten, um „eine weitere Vermehrung zu verhindern“. Auch lettische „Arbeitsvertragsbrüchige“ und „Arbeitsbummellanten“ sollten im Lager „umerzogen“ werden.

Erste Transporte mit deutschen Juden, die im Oktober 1941 nach Riga umgeleitet worden waren, konnten noch nicht in Salaspils aufgenommen werden und wurden notdürftig im KZ Jungfernhof untergebracht. Das Lager wurde bis zum Frühjahr 1942 von sowjetischen Kriegsgefangenen und deportierten tschechischen und einigen deutschen Juden des KZ Jungfernhof ausgebaut. Die Pläne änderten sich mehrfach. Anstelle der Juden wurden Schutzhäftlinge und Deportierte aus „Bandengebieten“ untergebracht.

Zur Erinnerung an die im Lager Umgekommenen wurde 1967 eine Gedenkstätte errichtet; ein Ausstellungsraum, mehrere Skulpturen und ein Marmorblock, in welchem ein Metronom an den Herzschlag der Toten erinnert und eingemeißelte Striche die Tage des Leidens zählen.

.....

GELSENZENTRUM

Portal für Stadt- und Zeitgeschichte

März 2009

Rumbula

Dicht vor den Augen des Waldes geh' ich,
Die Wimpern der Kiefern streifen die Schulter.
Es seufzt ein weicher Erdhöcker unter dem Schritt ...
Dies sind die einzigen Geräusche,

Und ich bleibe stehen,
Daß kein einziges mehr bleibt.
Und kann den Damm nicht mehr Halten,
Den der Blick gebrochen.

Schreierfüller Wald,
Schreierfüller Wald.

Es schreien Die auf den Kiefernstämmen erstarrten Schauer –
Die vor Entsetzen rauh gewordene Borke.
Es schreien Die über den lebendig Begrabenen aufgehäuften Hügel –
Die noch bis zum Morgengrauen sich regenden Erdhöcker.

Mein Puls hämmert
Und diesen Wald zu schlagen –

im Namen der Birken, die übermorgen wachsen,
im Namen der Kinder, die übermorgen kommen,
im Namen der Lippen, die nicht schreien wollen,
im Namen der Namen, die nicht sterben wollen.

Und dem Wald ins Angesicht
Schreie ich es selber nun:
„So einen Wald wie dich darf es heute nicht geben!“
Wie ein grüner Krater umschließt mich der Wald,
Eine grüne, zornige Stimme Durchfährt mich wie ein Stromschlag:
„Du sollst nicht vor meinen Augen Promenieren!

Du sollst dich nicht an meinen Wimpern Ergötzen!
Du sollst dich nicht mit meinen Höckern Begnügen!

Damit nicht alle Wälder der Erde so sind wie ich,
 Stehe ich hier in Rumbula als ein Schrei,
 Ein grünlicher Krater des Grauens zwischen den Feldern.

Ein jeder, der in mich einen Fuß gesetzt,
 Wird zu meiner Zunge,
 Meiner Flamme.
 Sei in mir gewesen – Und schrei!

Ojars Vacietis, Oktober 1964. Deutsch von Matthias Knoll. Die Übersetzung wurde privat gefördert von Seeberger, Österreich.

Erstveröffentlichung: Padomju jaunatne v. 29. 10. 1964; erschienen in O. V. : Elpa (Riga: Liesma, 1966), S. 82. O. Vacietis

Der Wald von Rumbula (deutsch auch: Rumbuli) ist ein Kiefernwäldchen auf dem Gebiet der Stadt Riga, Lettland, in dem während des Holocaust 25.000 Juden umgebracht wurden. In nur zwei Tagen, dem 30. November und dem 8. Dezember 1941 wurden 25.000 Juden im Wald von Rumbula und auf dem Weg dorthin ermordet. Von diesen 25.000 waren 24.000 lettische Juden aus dem Rigaer Ghetto, 1.000 waren deutsche Juden, die mit Güterzügen in den Wald gefahren wurden. Der systematische Massenmord wurde von Nazi-Einsatzgruppen mit der Hilfe des Hilfspolizei-Kommandos von Viktors Arajs und der Unterstützung anderer Polizeieinheiten begangen.

Über 23.000 wurden gezwungen, sich trotz des eiskalten Wetters zu entkleiden und wurden aus kurzer Distanz in Gruben, die zu Massengräbern wurden, in den Hinterkopf geschossen. Lediglich zwei Personen überlebten das Massaker. Eine von ihnen, das Mädchen Frieda Fried, nutzte eine Ablenkung, ließ sich in die Grube fallen und stellte sich tot. Sie überlebte den Krieg und schrieb als Frida Michelson später ein Buch mit dem russischen Titel „Ja pereschila Rumbulu – Ich überlebte Rumbula“, das später auch ins Englische übersetzt und vom United States Holocaust Memorial Museum veröffentlicht wurde.

aus: Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Andreas Jordan, März 2009

Winfried Nachtwei, MdB 1984-2009 (Homepage) 09.07.2010

Nachbarn von nebenan – ermordet in Riga

Zehn Jahre Deutsches Riga-Komitee

Erläuterungen von Winfried Nachtwei am 9. Juli 2010 bei der Erinnerungsreise des Riga-Komitees und des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge in Riga

Gedenkstätte am Wäldchen von Rumbula

Anfahrt zur Gedenkstätte:

Von der Maskavas iela biegen wir ab auf die Salaspils, dann Lokomotives iela entlang der nach Südosten führenden Bahnanlage. Wir sehen den roten Backsteinbau der Station Skirotava, wo sich 1941 die Opferspuren kreuzten: Abfahrtsort der sowjetischen Deportationszüge nach Sibirien, dann An-

kunftsart der Deportationszüge aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei. Einige Kilometer weiter wieder zurück auf die inzwischen mehrspurige Maskavas iela, wo schließlich linker Hand eine kurze Stichstraße in das Wäldchen von Rumbula führt.

Von den Gedenksteinen am Eingang schlängelt sich ein Weg in das Wäldchen. Auf einer Lichtung ein Feld mit kleinen, mittleren und größeren Granitsteinen, auf denen die Namen der jeweiligen Familien eingraviert sind. Aus ihrer Mitte wächst eine wie ein Wurzelgeflecht gestaltete Menora (siebenarmiger Leuchter). An der Seite des Steinfeldes der Einzelstein der zehnjährigen Geneka Koch, im Unterschied zu früheren Jahren geschmückt mit etlichen Blumen, Püppchen. Umgeben ist die Lichtung von mehreren großen Gevierten: die Massengräber.

Geschichte der Gedenkstätte Rumbula

Der Höhere SS- und Polizeiführer Ostland und Russland Nord Friedrich Jeckeln hatte die Umgebung Rigas nach einem geeigneten Ort abgesucht und war dabei auf das Wäldchen zwischen der kleinen Bahnstation Rumbula und der Maskavas iela gestoßen. Fachleute in seinem Stab berechneten den Raumbedarf an Gruben und planten in sie hineinführende Rampen. Damit sollte der Mordprozess beschleunigt werden.

Es war ein eiskalter Wintertag, der 30. November 1941. Die Marschkolonnen aus dem Ghetto wurden seitlich von lettischer Hilfspolizei bewacht, vorne und hinten von deutschen Kräften. Unterwegs wurden Menschen, die nicht mehr konnten, sofort erschossen. Das vorbereitete Gelände war abgesperrt. Zuerst mussten sich die Menschen bis auf die Unterwäsche entkleiden, dann noch letzte Wertgegenstände in Holzkisten werfen, dann über die Rampen in die Gruben steigen, sich hinlegen. Hier wurden sie von einem kleinen Trupp von Männern des Einsatzkommando 2 erschossen. Für die Schützen stand reichlich Schnaps bereit. Laut Zeugenaussagen in einem späteren Prozess soll es auf dem Gelände von Uniformierten gewimmelt haben. Das war Jeckeln's Methode: Viele in die Mitwisserschaft einbeziehen – und damit in die Mithaftung. Von 8.15 bis 19.45 Uhr wurden in Rumbula 15.000 Menschen ermordet. Am Abend sei die Mordaktion schon Stadtgespräch gewesen, bald später berichteten darüber der britische und sowjetische Rundfunk.

Ein Soldat, der im Stabsgebäude des Einsatzkommando 2 (*Ecke Raina bul./Reimersa iela*) als Dolmetscher arbeitete, berichtete mir vor Jahren, wie er den Abend dieses „Rigaer Blutsonntag“ erlebt hatte: Das Erschießungskommando kam zurück, verdreckt und angetrunken, und zog sich zurück in die Kantine im Keller. Schon bald habe er deutsche Sauflieder gehört wie „In München steht ein Hofbräuhaus“.

Am 8. Dezember folgte eine weitere „Aktion“. Das Reichssicherheitshauptamt in Berlin berichtete in seiner „Ereignismeldung UdSSR“ Nr. 155: „Die Zahl der in Riga verbliebenen Juden – 29.500 – wurde durch eine vom HSSPF Ostland durchgeführte Aktion auf 2.500 verringert.“ Die Adressaten dieser Meldung wussten, was „verringert“ bedeutete.

Stellvertretend für die hier ermordete jüdische Bevölkerung Rigas ist auf eine Plakette das Gesicht der zehnjährigen Geneka Koch zu sehen: „ermordet in diesem Wald, zusammen mit ihren Eltern und ihrem vierjährigen Bruder. Niemand hat vergessen, niemand wird vergessen.“

Damit war „Platz geschaffen“ für die angekündigten Deportationszüge aus dem Reich.

Der damalige Führer des Einsatzkommandos 2, Dr. Rudolf Lange, nahm Ende Januar 1942 als einziger höherer des SS-Offizier des Ostens an der Wannsee-Konferenz in Berlin teil.

Seit den 60er Jahren begannen Rigaer Juden damit, gegen die Widerstände der sowjetischen Bürokratie die Gräberstätte würdiger zu gestalten. Sie konnten einen Gedenkstein durchsetzen, auf dem „Den Opfern des Faschismus“ auch in Jiddisch geschrieben war. Gedenkveranstaltungen am letzten Sonntag im November wurden aber notorisch von Parteiorganen und KGB gestört, durch Musik, durch Übergriffe.